

# "Dieser Hut sieht genau demjenigen ähnlich [...]"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Die Seite der Frau

## Ob man darf!

Liebes Bethli! Diesmal komme ich mit etwas anderem. Ich nehme an, daß meine geistige Regsamkeit unter den vorhandenen Umständen (absolute arbeitstechnische Ueberlastung des Gehirns während des Tages) nachgelassen hat. Diesem Grund schreibe ich auch die Tatsache zu, daß der Nebi meinen Kommentar über den «Maxli» – die Sache ist immer noch nicht abgeklärt – abgelehnt hat und zwar zur Abwechslung einmal dankend, was mir so quasi einen Trostpreis bedeutet. – Wie gesagt, haben wir es mitunter sehr, dann wieder übermäßig sehr streng in unserem Geschäft, und brauchen in solchen «übermäßig sehr» Fällen abends noch einen Drink. Nun, Du weißt es ja, wie es bei solchen «Drinks» ist. Bei uns ist es jedenfalls so, daß es meistens nicht ganz ohne alkoholischen Zuschuß abgeht. Ich persönlich finde allerdings, daß wir deswegen weder mehr noch weniger dumm reden, es gehört einfach dazu. Und schließlich sind wir ziemlich «geeicht», so daß von einer Gefahr irgendwelcher Art natürlich nicht die Rede sein kann. – Nichtsdestotrotz hat wahrscheinlich ein lieber Mitmensch gefunden, wir täten des Guten zuviel, und ganz besonders «schicke» es sich nicht, wenn Frauen und Mädchen einmal zusammen ein Glas Roten, manchmal auch einen Kaffee-Schnaps trinken. – Ich bin darüber selbstverständlich anderer Meinung, denn ich will einfach nicht einsehen, daß wir mitunter – ohne Uebertreibung – fast Männerarbeit leisten und dazu als Erholung ein Glas Milch trinken sollen (dies tun wir dann meistens daheim). – So komme ich ahnungslos ins Büro und werde gleich beim Eintreten schonend darauf vorbereitet, daß es wieder einmal einen Haufen Post habe. Das wäre an und für sich nicht schlimm und kommt fast alle Tage vor, ausgenommen an jenem Tag, wo zwischen diesem ganzen Haufen Post ein mittelgroßes Couvert lag, an mich adressiert, und zwar ganz richtig mit Name, Vorname usw. usw., c/o Firma X usw. Viel genauer hätte ich selbst meine Adresse nicht mehr angeben können. Und der Absender: Verband gegen den Schnaps. – Klar wurde mir beinahe übel und ich fühlte mich punkto Gewissen stark belastet, denn ich kann beim besten Willen nicht behaupten, daß ich jemals die Absicht hatte, einem Schnapsverband anzugehören, bzw. einem Verband gegen den Schnaps. Also wagte ich das besagte Couvert kaum zu öffnen. Der Inhalt war nicht so folgenschwer wie die allgemein auftauchende Frage: woher kann dieses Couvert kommen? Wer war der Mann oder die Frau, die mich irgendwo in der Schweiz punkto «Drinks» (es tönt schöner als trinken) ertappt und mich dann gleich angeschwärzt haben. Siehst Du, das frage ich mich auch heute noch, obwohl wir dann gleichen Tags einen ganz

Speziellen trinken mußten zur Beruhigung sämtlicher Gemüter, denn meine Kolleginnen und Kollegen – nicht minder trinkfest als ich – befürchteten eine Invasion solcher Briefe und Ermahnungen zum Beitritt usw. –

Ist es wohl möglich, daß es jemand gibt, der die Meinung vertritt, eine Frau dürfe den ganzen Tag nur schaffen, für Mutter und Kind sorgen und müsse sich dann gleich schlafen legen? Ich kann es kaum



„Dieser Hut sieht genau demjenigen ähnlich, den Ingrid Bergman in ihrem letzten Film trug, und Clark Gable war ja so begeistert von ihm.“

glauben, aber doch gibt es solche und wird es immer geben, nämlich jene, die mangels anderweitiger Beschäftigung sich immer noch mit den Problemen der lieben Nächsten befassen müssen. – Mir fehlt jede Form von Glorienschein um den Kopf, die Arbeit läßt mir keine Zeit, mich um viel anderes zu kümmern, mein Kind nimmt mich in Anspruch, wenn ich von der Arbeit zurück bin, und daneben bin ich eine denkbar einfache, unkomplizierte Natur, die gern lebt und leben läßt und es nicht glauben will, daß wir heute, wo die halbe Welt unter dem Druck der Umstände sich gegenseitig hetzt, noch Leute haben, die sich über uns aufhalten können, weil wir nach getaner Arbeit unseren «Schlummer» trinken, und weil dieser manchmal mit Alkohol untermauert wird. – Findest Du das schlimm? Ich glaube nicht, und wir werden bestimmt beim nächsten Schlummer einen kräftigen Schluck auf Dein Wohl

trinken, meine Kolleginnen und ich, und uns freuen, daß wir den Mut haben, ganz offiziell einen Schnaps zu trinken, wenn wir Lust haben dies zu tun. –

Deine Trudy.

## Liebe Trudy!

Worüber beklagst Du Dich? Du darfst doch so vieles. Du darfst neun Stunden per Tag streng arbeiten, bist nicht nur ganz auf Dich selbst gestellt, sondern darfst außerdem noch für Dein Kind und Deine Mutter sorgen. Und ganz sicher darfst Du überdies Steuern zahlen. Nur einen Kaffee-Kirsch oder ein Glas Roten trinken darfst Du nicht.

Ich bin nicht der Meinung, daß der bewußte Brief speziell auf Dich gemünzt war. Diese Verbände verschicken wohl mit einiger Regelmäßigkeit diese Art von Schreiben. Und sie meinen es sicher gut, aber sie sollten sie den Bargritten schicken und nicht Leuten wie Du es bist.

Sollte Dich aber wirklich jemand «angeschwärzt» haben, wie Du sagst, so pfeif drauf.

Und ich freue mich, wenn Du den nächsten «Schlummer» auf mein Wohl trinkst!  
Bethli.

## Dauerwellenpastorale

Liebes Bethli! Du bist ein Armes mit Deinen nervösen Dauerwellen. Du lässest Dein Haupt natürlich in der Stadt behandeln, das ist aber ganz falsch, glaub mir! Du mußt aufs Land! Wenn die meinigen amigs wieder fällig sind, freue ich mich schon sieben Wochen vorher darauf. Wenn Du wieder einmal so weit bist, daß Deine Haare diese Prozedur benötigen, dann mach es wie folgt:

Du suchst Dir auf der Landkarte ein Dorf aus in der Nähe Deiner Wohnstätte (ca. zehn Bahnminuten genügen vollauf). Im Telefonbuch findest Du dann die Nummer der meistens einzigen Coiffeuse (ein Telefon hat sie nämlich meistens) und meldest Dich feierlich an auf einen der nächsten Tage. Du bist dann ziemlich sicher, daß Du die einzige Kundin bist, für Dauerwellen nimmt sich die Coiffeuse Zeit. Du bist also nun angelangt, sitzt im Stuhl (ein gesticktes Divankissen als Unterlage und eines im Rücken) und rundherum ist alles ruhig, sogar auf der StraÙe. Die Kinder sind in der Schule und die Bauern auf dem Feld oder hinter dem Ofen, je nach Jahreszeit. Die Coiffeuse ist auch allein und zum Reden hat sie keine Zeit, denn bei Dauerwellen heißt es sorgfältig arbeiten!

Wenn Du dann endlich, mit Oel und Ammoniak behandelt, gemütlich unter der Haube sitztest, vor Dir eine Beige neue, alte und uralte Heftli, kommt Deiner Lokenkünstlerin plötzlich in den Sinn: «Si hånd gwüß efängs Hunger, wartet Si, ich holene schnäll en Moorechopf!» Sie kommt dann zurück, sogar mit zweien, und dann